

Sonntag  
18. November 1928

Anzeigerpreis für die 10spaltige Mittelzeile 10 Pf., für Familienanzeigen 6 Pf. Rabatt nach Zeit. Kleine Anzeigen: Wort 3 Pf., Fettdruck 10 Pf. — Geschäftsstelle: Halle (Saale), Leipziger Straße 61/62 — Fernsprecher: Zentrale 278 01 — nach 10 Uhr Redaktion 256 0110. — Berlin: Wilmersburger Straße 30 — Fernsprecher: Amt Kurier 6290.

### Sabotage der Reichsreform

von  
Dr. H.-K. Gspann

Es war wieder still geworden im deutschen Blätterwalde, man hörte nichts mehr von der mit so viel Leidenschaft ersehnten Reichsreform. Die Wogen der Erregung über den Plan Dr. Luthers hatten sich geglättet. Da ist es Luther selbst, der die einmal in Angriff genommene Sache nicht zur Ruhe kommen läßt. Auf dem 4. Deutschen Landgemeinderat hat er einen Vortrag über Verfassungs- und Verwaltungswesen, in dem er in Ablehnung an die in der Denkschrift des Landes zur Erneuerung des Reiches dargelegten Programmpunkte allgemein gehaltene Richtlinien entwickelt. Er gab nicht auspropheten Reizes, ließ aber doch die Punkte deutlich hervortreten, bei denen zu allererst mit einer Reform begonnen werden muß. So sorgte wenigstens Dr. Luther dafür, daß der Gedanke der Reichsreform nicht aus der Erinnerung verblasst, denn von jenem Ausmaß, der von anscheinend mit der Befürchtung der Fragen einer Verwaltungsreform betraut werden ist, hört man so gut wie gar nichts.

Die beiden Unterausschüsse der Länderkonferenz, deren Einsetzung das einjährige Ergebnis der Beratung des Verfassungsausschusses der Länderkonferenz in den Tagen vom 22. bis 25. Oktober war, waren zwar am 18. November zusammengetreten, doch haben sie in geschlossenen Sitzungen keine Beschlüsse gefaßt, sondern nur festgestellt, die Einzelthemen die beiden ihnen überwiesenen Fragen Territoriale Neuorganisation des Reiches und Zuständigkeit der Organe der Länder aufzuarbeiten seien. Das einjährige Ergebnis ihrer Zusammenkunft war, daß die einzelnen Verfassungskriterien für die Aufstellung herausgehenden Themenmann waren. Dabei wurden drei große Fragenkomplexe festgestellt: I. Die Abgrenzung der Zuständigkeit zwischen Reich und Ländern (die Fragen der reichsweiten Verwaltung, der zentralen Verwaltung von Reichsaufgaben durch die Länder, der Eigenverwaltung der Länder einseitig, der Eigenverwaltung Kraft eigenen Rechts); II. Die finanzielle Abgrenzung zwischen Reich und Ländern; III. Die Organisation der Länder (Landtage, Landesräte, Regierungen) unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zwischen Reich und dem Reich und der Einfluß der Länder auf das Reich (Reichsrat). Die Referate wurden auf die einzelnen Mitglieder der Ausschüsse verteilt. Es wurde in Aussicht genommen, die Referate bis zum ersten Drittel des Jahres 1929 fertigzustellen.

Soweit sind also die beiden Unterausschüsse schon gekommen, daß die von ihnen Beauftragten im stillen Kämmerlein darüber nachdenken sollen, wie nach ihrer persönlichen Meinung ein Schluß abzusehen sei. Wenn dann einmal — ob im nächsten Jahres, ist noch sehr zweifelhaft — die beiden Unterausschüsse wieder zusammen kommen, wird sich und vorberaten werden, wird abgelesen, zu leicht und zu schwer werden, und schließlich wird man auch nicht einen Schritt weiter kommen sein. Nur wird dann eine ganze Reihe mehr oder weniger guter Vorschläge vorliegen, aus denen herauszufinden die Ausschüsse wiederum eine ganze lange Zeit für sich beibringen werden. Von dieser Stelle aus dürfte daher wohl niemals ein wirklich brauchbares Ergebnis erwartet werden, mit dem man an die Ausführung einer Reichsreform ansetzen kann. Es wird die Initiative einzelner sein, mögen dies nun Luther oder anders heißen, durch die ein gangbarer Weg gezeigt wird, der bestritten werden muß, wenn man überhaupt ernsthaft zu einem Einheitsstaat gelangen will und alle sonstigen hingerichteten Bemühungen nicht eitel Theaterstücke sind.

Schon jetzt wieder Bestrebungen ein, die auf eine Abgrenzung des ganzen Gedankens gerichtet sind. Anders kann das Borgehen des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held nicht verstehen, der eine Denkschrift zur Reichsreform der Öffentlichkeit übergeben hat, die alles andere darstellt als einen Fortschritt, als einen brauchbaren Vorschlag, um den gegenwärtigen unzulässigen Zuständen zu einer Verbesserung zu gelangen. Die Denkschrift will den Gehirnsproß einer Reform der Reichsverfassung auf folgenden sechs Punkten erreichen: 1. Die Verteilung der Gesetzgebungs-, Verwaltungsbefugnisse zwischen dem Reich und den Ländern mit dem Ziel der Einschränkung der Reichszuständigkeit auf Gunsten der Länderzuständigkeit. 2. Die Verteilung der Verwaltungsbefugnisse und der Eiderstellung des Reiches der Länder auf der Grundlage der Reichsgesetze. 3. Die Hebung der Stellung des Reichsrates durch verstärkte Mitwirkung an der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches. 4. Die verfassungsmäßige

### Reichsmittel für die Ausgesperrten

Unterstützung der Gemeinden in Verbindung mit Preußen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 17. November.

Das Reichskabinett war heute vormittag unter Beteiligung des preussischen Ministerpräsidenten und des preussischen Innenministers zu einer Sitzung zusammengetreten, um über Unterstützungsmöglichkeiten für die von der Auseinanderentwicklung im rheinisch-westfälischen Industriegebiet betroffenen Arbeiter zu beraten. Das Reichskabinett beschloß, daran teilzunehmen, daß die Ausgesperrten im Industriegebiet auf den Weg der Fürsorge über die Gemeinden verwiesen werden. Von Seiten des Reiches soll ebenso wie von Preußen ein bestimmter Betrag zur Verfügung gestellt werden, um die Gemeinden in ihrer Fürsorgepflicht zu unterstützen. Die Ausschüttung an die Ausgesperrten soll durch die Gemeinden erfolgen nach Richtlinien, die von der preussischen Staatsregierung festgelegt werden. Die Parteiführer wurden von dem Ergebnis der Kabinettsitzung unterrichtet. Die Vorstände der Fraktionen traten darauf sofort zu internen Sitzungen zusammen. Eine gemeinsame interfraktionelle Besprechung fand nicht statt. Die endgültige Entscheidung blieb dem Sozialpolitischen Ausschuss überlassen, der nach elf Uhr unter dem Vorsitz des Zentrumsvizepräsidenten Geffer zusammentrat.

#### Reichsarbeitsminister Wiffell

gab eine Erklärung ab, in der es heißt: „Die Reichsregierung ist der Meinung, daß im Wege der Gesetzgebung der in diesem Ausschuss in der Entscheidung getretene Wunsch nach einer raschen und schnellen Hilfe nicht erreicht werden kann. Die Reichsregierung ist aber bereit, nach näherer Vereinbarung mit Preußen Mittel zur Verfügung zu stellen zur Abstellung der Notstände, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet durch die Aussperrung entstanden sind, damit den in den genannten Gebieten in Betracht kommenden Gemeinden und Gemeindeverbänden die Möglichkeit einer ausreichenden Erfüllung der ihnen obliegenden Fürsorgepflichten ermöglicht wird. Wenn daher die Reichsregierung vom Reichstag die Ermächtigung erhält, zur Abstellung dieser Notstände Mittel auszuwerfen, dann ist sie dazu bereit. Die Reichsregierung ist der Auffassung, daß auf diesem Wege den Notständen am schnellsten und am besten abgeholfen werden kann.“

Hierauf wurde von dem Vorsitzenden eine Entschließung sofort bekanntgegeben, die folgendermaßen lautet:

„Die Abstellung der Notstände, die im rheinisch-westfälischen Industriegebiet durch Aussperrungen entstanden sind, soll die Reichsregierung nach näherer Vereinbarung mit Preußen Mittel zur Verfügung stellen, um den in den genannten Gebieten gelegenen Gemeinden (Gemeindeverbänden) in Gemeinschaft mit Preußen eine ausreichende Erfüllung der ihnen obliegenden Fürsorgepflichten zu ermöglichen.“

#### Sicherung der Länder in ihrem staatlichen Bestand, ihrem Gebiet und ihren erweiterten Rechten. 5. Die Erhaltung und Festigung ihrer kulturellen und wirtschaftlichen Selbständigkeit. 6. Die Sicherung der finanziellen Lebensfähigkeit der Länder.

Wenn Bayern keine besseren Vorschläge zu bieten weiß, dann mag es seine Weisheit lieber für sich behalten. Mit solchen „Meinungen“, die uns rückwärts führen, wird dem Gedanken der Reichsreform nicht gehiebt. Die bayerischen Wünsche bedeuten nichts mehr und nichts weniger als eine Verstärkung des zurzeit bestehenden Zustandes, der doch gerade überwunden werden soll, sie würden das Auseinanderbrechen der Länder bis ins letzte befestigen und den Föderalismus ins Extremum führen. Wenn Bayern und auch die übrigen süddeutschen Staaten so eingestellt sein sollten, daß sie für von Preußen jedes Opfer verlangen, dann wäre es ein Verbrechen, weiter dem Gedanken des Einheitsstaates unter Aufstellung Preußens nachzugehen. Es wäre unfreudig die beste Lösung, Preußen ungefähr nach Lage seiner heutigen Provinzen in Gebiete aufzuteilen, mit denen die in ihnen liegenden oder an sie angrenzenden deutschen Mittel- und Kleinstaaten so vereinigt sind, und die so neu geschaffenen „Staaten“ mit den süddeutschen Ländern in voller Beziehung gleichzustellen, wobei auch in Mitteldeutschland und in Süddeutschland manche einschneidende Veränderung vorgenommen werden müßte. Wenn aber von Bayern derartige „Reform“-Vorschläge wie die oben angeführten gemacht werden, dann lohnt es sich gar nicht, diese Lösungsmöglichkeit noch weiter zu erörtern. Wenn Preußen bereit ist, im Reiches aufzugehen, dann darf es verlangen, daß die süddeutschen Länder in voller Würdigung dieses großen Opfers ebenfalls so Entgegenkommen und zu Nachlässen sich verstehen können.

Nach kurzer Beratung wurde unter Ablehnung aller anderen Anträge

#### die Entschließung angenommen

mit allen Stimmen gegen die Stimmen der Kommunisten und unter Enthaltung der Deutschnationalen. Angenommen wurde noch ein Antrag des Reichsrates, auf die Landesregierungen einzurufen, damit die Bezirksbehörden unter Mitwirkung der gesetzlichen Berufsvertretungen von Handwerk und Einzelhandel sowie der für den Lebensmittelmarkt tätigen Landwirtschaft unverzüglich die Schätzungen feststellen, die diesen Kreisen durch die Metallarbeiteraussperrungen entstanden sind und noch entstehen.

Reichsarbeitsminister Wiffell erklärte dazu, daß die Präsidenten der Landesfinanzämter Düsseldorf und Münster schon von sich aus die zuständigen Innungämter angewiesen hätten, Gewerbetreibenden, deren Kundentreue sich aus den ausgesperrten Familien zusammensetzt oder die in ähnlicher Weise durch die Aussperrung in Mitleidenschaft gezogen sind, je nach der Lage des einzelnen Falles in steuerlicher Hinsicht mit Erleichterungen entgegenzukommen.

In der Reichstagsitzung am Nachmittag wurden dann die Anträge des Sozialpolitischen Ausschusses betreffend Unterstützung der ausgesperrten Metallarbeiter in Westdeutschland in namentlicher Abstimmung

mit 267 gegen 59 Stimmen

#### den Kommunisten und Nationalsozialisten bei 55 Enthaltungen der Deutschnationalen angenommen.

Vor der Abstimmung erklärte im Verlauf der Aussprache Reichsarbeitsminister Wiffell, wenn man auf dem Wege der gesetzlichen Regelung eine Unterstützung zahlen wollte, dann würde auch der Reichsrat dem zustimmen müssen und zum mindesten eine starke Verzögerung eintreten. Man habe sich deshalb auf den Zuschußantrag geeinigt, um sofort Mittel auswerfen zu können. Gegenüber den Vorwürfen der Kommunisten betonte der Minister, ein normal denkender Mensch könne daraus wirklich keine Unterstützung der Interneformer herauslesen. Der Minister erklärte namens der Reichsregierung, daß sie von der Ermächtigung sofort Gebrauch machen werde.

Die außerpolitische Aussprache, die am Montag durch den Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Reichstag eingeleitet werden wird, soll bereits am Dienstag zu Ende geführt werden. Der Reichstag beschäftigt sich dann bis zum Montag der darauffolgenden Woche zu vertragen. Da jedoch auch dann nicht viel Beratungsstoff vorliegen dürfte, so ist bald wieder mit einer längeren Pause in den Verhandlungen des Reichstages zu rechnen, und zwar etwa bis nach dem Zentrumsparteitag.

Das Borgehen der bayerischen Regierung verdient um so größere Beachtung, als sie damit nicht isoliert dasteht, sondern die Unterstützung weiterer Kreise ihres Landes und auch des übrigen Süddeutschlands findet. Den Beweis dafür erbrachte die Tagung der Presse der Bayerischen Volkspartei und des süddeutschen Zentrums sowie hervorragender Parlamentarier und Politiker beider Parteien am 28. Oktober. Auf dieser Tagung kam der Wunsch zum Ausdruck, daß die Zentrumspartei vor allem in Süddeutschland mit der Bayerischen Volkspartei zusammenarbeiten möge, um auf dem Boden der Richtlinien, die der Reichsparteivorstand des Zentrums im März 1928 aufgestellt hat, eine gemeinsame Stellungnahme der beiden Parteien in dem Meinungsstreit über das Verhältnis des Reiches zu den Ländern zu erzielen. Damals war verlangt worden, daß lebensfähige Länder erhalten bleiben müßten und eine Schwächung der ihnen durch die Reichsverfassung gegebenen staatlichen Selbstrechte abzuwehren ist. Auf dieser Zusammenkunft hielt auch Ministerpräsident Dr. Held eine längere Rede über den bayerischen Standpunkt. Was es da noch besonders gesagt werden, bei welchen Stellen Dr. Held und jeder andere bayerische Ministerpräsident Unterstützung in dem Kampfe gegen die Einheitsstaatsfindet? Es hat nur zu sehr den Anschein, als habe auch hierbei wieder die Konfessionsfrage im Hintergrund, indem man das katholische Bayern gegen den protestantischen Norden auszuspielen versucht. Zentrum und Bayerische Volkspartei sind somit keineswegs so dicke Freunde. Wenn sie sich hier gefunden haben, so hat das eine tiefere Bedeutung und ist sicherlich nicht ohne bestimmten Wink von gewisser höherer Stelle erfolgt. Unter dieser Einstellung wird man das weitere Verhalten Bayerns gegenüber den Bestrebungen einer Reichsreform zu betrachten haben.





Pflicht und Segen der Fürbitte

Alle Großen im Reiche Gottes sind auch große Peter gewesen. Das Leben unseres Heilands war wesentlich ein Gebetsleben. Sein hochpriesterliches Geistes hat uns Johannes im 17. Kapitel aufgedeckt. Das heilige Vaterunser ist eine hässliche Gebetsformel. Die Apostel sind allezeit Peter gewesen, und auch als Peter trat unter ihnen Paulus hervor. Er hat alle von ihm gegründeten Gemeinden auf betendem Herzen getragen und aus jedem seiner Briefe leuchtet uns diese fleischergegründete Treue entgegen.

Unsere heutige Epistel ist nichts anderes als eine innige Fürbitte für die Gemeinde zu Kolossa. Um was hat wohl der Apostel zu bitten? Es sind nicht äußere Güter, nicht Verwahrung vor Verfolgern, die er erfleht, nein es sind innere, geistliche Gaben, wohl wahr, daß wir sie mit dem Apostel für uns erbitten. Betrachten wir die wichtigsten dieser erbetteten Güter! Zuerst erfleht Paulus Erkenntnis des göttlichen Willens in allerlei geistlicher Weisheit und Verständnis. Es war ja eine junge Gemeinde, und sie hatte noch nicht, was wir haben, das ganze Wort Gottes, den Beistand des Kirchenvaters, die feinen kirchlichen Ordnungen. So konnte die Erkenntnis der christlichen Wahrheit auch nur eine geringe sein. Es ist heute trotz aller riefenden Fortschritte der Menschheit anders? Und wie wird es erst werden, wenn unsere Jugend zum Teil in religionslosen Schulen aufwächst?

Das zweite, was der Apostel erbittet, ist, daß die Gemeinde dankbarer werden in guten Werken. Die Begriffe über gut und böse gehen weit auseinander. Wir erklären feierlich: gut ist, was dem Willen und Willen Gottes entspricht. Bei den vielen und großen Notständen unserer Zeit liegt damit eine Welt von Aufgaben vor uns. Denken wir nur an den Wohnungsnot, an Streit und Misshandlung, an den Mangel der Geburten, an den frühzeitigen Tod, der trotz aller Bemühungen auf unserm geliebten Vaterlande liegt. Zum Gutes tun gehören nicht große Mittel, sondern ein gläubiges, heiliges Herz. Mit einem warmen Dankbrot, einem fleischmehrenden Wort, einer mitleidigen Träne kann man viel Gutes tun.

Das dritte geistliche Gut, was der Apostel erbittet, ist die Dankbarkeit der Gemeinde. Für wieviel haben wir täglich zu danken? Leben und Gesundheit, tägliches Brot, glückliches Familienleben, fruchtbarer Wirkensfeld, alles das sind hohe, dankenswerte Güter. Würden wir nicht danken, so würden wir weniger Güt und Lirfache zum Klagen und Murren haben.

Gerade bei dieser Fürbitte sehen wir wieder den tief innerlichen Sinn des Apostels. Er wünscht besondere Dankbarkeit dafür, daß Gott uns errettet hat aus der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Und warum ist diese Wohlthat so groß? Weil uns dadurch unsere Erlösung verbürgt ist, weil wir darin haben Vergebung unserer Sünden. So gläubig an die Vergeltung der Sünden, so bekennen wir im letzten Steffel, aber glauben an die Vergeltung der Sünden und Vergeltung der Sünden haben, das ist noch ein gewaltiger Heilserfolg.

Wir haben versucht, uns in die reiche Fürbitte des Apostels zu versetzen; daß eine solche, oft und gläubig wiederholte Fürbitte für die Menschheit, ihren reichen Segen für die Gemeinde gehabt hat, unterliegt keinem Zweifel. Da erhört Gott, darum kommt alles Reich zu dir. Um legt diese Fürbitte des Apostels die Frage nahe: wie sieht es aus dem Gebetsleben, vermag du darin deinen Tag die Fürbitte für deine Lieben, besonders die, welche der Fürbitte zu äußerer und innerer Not bedürfen? Schließt du auch das teure Vaterland, deine liebe Kirche, die Jugend in deine Fürbitte ein? Hast du aufrichtige Antwort, und laß dich zu neuer Treue mahnen, über die Wahrheit!

Konfirmandat Gutschmidt.

Für Gäste und Feinde

Eine hübsche Schau hat die Firma „Weddy-Bände & Bildner A. G.“ dieser Tage in drei ihrer großen Fenster ausgestellt: Für Gäste und Feinde — vorbildlich gedachte Tische für kleine Gesellschaften. Hier steht man eine Tafel, zur „Dochter“, in feierlichem Weiß, leicht nur durch blühendes Kräftig, mit einem Tisch, der „Tanzgesellschaft“ heranzieht über den Vergnügen der „Freizeit“, aber über Witz und Geist und Fleiß der „Wohnungsbau“ mit feierlichen Tannengirlanden, während die „Kochkunst“ mit frischen Weizenkörnern das reine Gold vorlegt, auch in den Schmuckvorstellungen, schönen Widgruppen, welche Farben wieder zieht man zur „Abergeschichte“ vor, degent auch Teller und farbige Gläser, ebenso wie für den „Freizeit“, was hier ein ein Parodont, derst und kräftig, vorhersteht. Die „Kochkunst“ sind Porzellan und Leinwandumsetzung für kleine „Kochkunst“ fröhlich verziert. Noch lauter schmiedete man sich zu den Tischen zum „Kochkunst“, wobei den Teller und Tassen mit feierlichen Figuren umgeben. Für ein „Kochkunst“ sind die Tische für den „Kochkunst“ bieten die modernen Porzellanumsetzung mit ihren bunten Schirmen neue Stimmungsmöglichkeiten.

Wohin gehe ich?

- Stadtheater: Madm. „Das Rübberich“ (3 1/2); abends „Fräulein Wanda“ (7 1/2).
Theater: A. P. S. (8).
Ballhalla: Madm. „Kochkunst“ (4); abends Reue „Ohne Geld — tut mir leid“ (8).
G. Z. Am Niederrhein: „Küche, die man nie vergißt“ (erste Vorstellung 8, letzte 8.20).
G. Z. Dr. Wirtshaus: „Straßenbrennstoffen“ (erste Vorstellung 8, letzte 8.20).
Die Alte Brennen: „Revolutions-Geschichte“ (8, 8.30, 8.15).
Die Rezipier Straße: „Unter der Latene“ (8.05, 8.35, 8.10).
Schuburg: „Ehe man Schemann wird“ (8, 4.30, 6.30, 8.30).
Kapitol: „Schuburg letzte Liebe“ (4, 6.15, 8.20).
Königs Theater: Der neue Spielplan mit den Geschäften.
Werner (8).
Halle Künstlertheater: Der große Winterpielplan (8).

Halles modernisierte Stadtverwaltung

Zahlreiche Neuerungen, damit der Geschäftsgang einfacher und schneller ist

Eine weitläufige Stadtverwaltung wird stets feiner sein müssen, ihren Betrieb fortgesetzt zu modernisieren, zu vervollkommen, um allen Anforderungen zu genügen und alle Arbeiten reibungslos und befriedigend lösen zu können. So sind nun auch in unserer alten halleischen Rathaus eine ganze Reihe einschneidender Neuerungen geschaffen worden, die den Geschäftsgang wesentlich vereinfachen, beschleunigen und verbilligen. Wichtig ist die wichtigste Maßnahme — es war auch höchste Zeit! — war die

Rechtigung der zentralen Registrierung

und des Tagewerkes; 60 Beamte wurden dadurch eingespart und konnten für neue Arbeitsgebiete frei gemacht werden. Dafür wurden für fast jede Dienststelle Registraturen eingerichtet, und jeder Expedient registriert jetzt seine Vorgänge, die er ja genau kennt, selbst; viele zeitraubende Wege fallen hierdurch fort. Es wurde so auch eine schnellere Abwicklung der Geschäfte möglich; dringende Sachen können so jetzt noch an Tage des Einganges erledigt werden. Nur die wichtigen Angelegenheiten werden alphabetisch registriert. Durch die neuen Altersfränke, in denen die Akten aufrecht gestellt, sehr übersichtlich aufbewahrt werden, ist das endlose Suchen von ehemalig gescheit.

All diese wertvollen Neuerungen wurden durch die einschneidenden Stellen, die auch praktische Vor schläge erfahrene Beamten berätigten, geschaffen. Die neuerungswilligen Vorstände — leider hier es noch nicht alle — haben einen recht freundlichen Eindruck, der sich auch dort, wie man hofft, bei der Arbeit wohltuend auswirken wird.

Auch die alle Zentralangabe wurde beseitigt, und die Stenotypistinnen wurden auf die Zimmer verteilt; so können sie auch zu anderen Arbeiten herangezogen werden. Auf Kurgeschäftsbrief wird jetzt großer Wert gelegt. Jeder Beamte unter 30 Jahren muß sie in häßlichen Surfen erlernen. Selbstverständlich wird von allen Bürostenistinnen, die das Arbeiten bedeutend erleichtern können, reger Gebrauch gemacht: Formulare, Stempel, praktische Aktenblätter, Umlaufbrief für Zeitschriften und Vorgänge, Fensterumschläge, die täglich das Schreiben von 2000 Anträgen erlernen, alles vorhanden. Und dann

die vielen finnreichen Erfindungen:

Rechnermaschinen, Holzmaschinen, Briefverteilungs- und Fraktiermaschinen mit einer Stundenleistung von 8500 Briefen, Briefexemplar und die automatische Briefwaage, die den Portobetrag für Briefschaften anzeigt! Am meisten imponiert jedoch die Adrema, eine kunstvolle Serienadressiermaschine mit sehr großer Leistung.

Dann unter der geschickten Führung des Verwaltungsdirektors Göltsche ein Gang durch den wohlgeordneten Betrieb des Jugendamtes, und zuletzt noch ein Blick in die Telefonzentrale, sicher einem der interessantesten häßlichen Betriebe! Hier ist gewissermaßen der Lebensnerv der Stadtverwaltung, ein Mittelpunkt, in dem alle Fäden zusammenlaufen. Mit dieser automatischen Telefonanlage sind 600 Bediensteten verbunden, die demnach auf 700 erhöht werden sollen! Die Apparatur erlaubt auch Rundgespräche an alle Dienststellen zu gleicher Zeit, ein Wunderwerk der Technik — ein Betrieb, auf den Halle stolz sein darf.

Die Falschstempelung auf dem Arbeitsamt

Wie der Staat auf alle mögliche Weise betrogen wird

Es ist durchaus nicht angenehm, wenn jemand seine Stellung verliert und auf den Ertrag der Erwerbslosenfürsorge angewiesen ist. Aber wie wird, wenn der Betreffende — für Jugendliche gilt dies besonders — wieder Arbeit findet, als

angenehmer Aufbruch zum Wochentag

empfangen; wird es doch auf diese Weise leichter gemacht, die Annehmlichkeiten des Lebens auszunutzen!

Aber wer läßt auf den Gedanken, daß ein Mensch sich das Verlangen der Erwerbslosen, die Beiträge unbenutzt zu verschaffen, anzuhe macht und dadurch zu einem ganz annehmbaren Verdienste kommen kann? Und doch ist dieser Fall vorgekommen!

Ginter der Tür des Zimmers, in dem jedem Arbeitslosen auf seiner Karte das Vorprechen auf dem Arbeitsamt mit einem Stempel bescheinigt wird, stand häufig ein Mann und erbot sich, gegebenenfalls die Stempelung „für den Beamten“ zu übernehmen. Wie diese Aufforderung gemeint war, wußte jeder!

Auch der Wächtere Arbeiter P. hatte begriffen! Er hatte Woche für Woche eifrig „geimpelt“ und an jedem Sonnabend sein Geld abgehoben. Schließlich war es ihm dann gestützt, wieder Arbeit zu erhalten. Doch hatte er sich jetzt schon so sehr an die Fürsorge gewöhnt, zu der er ohne jede Mühe ge-

kommen war, daß ihm der Gedanke, den doch nicht geringen Betrag zu entbehren, höchst peinlich war. Er wandte sich deshalb gleichfalls an den hilffreudigen Mann, sollte ihm täglich den feigsteigen

Preis von 1 Mark für die Falschstempelung

und sollte sich außerdem noch an zwei Sonnabenden sein Geld. Leider dauerte die Freude nicht lange! Stenotypistinnen und Arbeitslosen fürsorge arbeiten nämlich Hand in Hand. Der neue Arbeitgeber meldete den P. bei der Kasse an und teilte ihr dabei mit, daß jener vorher stellunglos gewesen sei. Die Kasse teilte es der Fürsorge mit, und so kam der ganze Schwindel zum Schluß an den Tag.

P. wurde nun auf das Arbeitsamt geladen, damit seine Stempelkarte nachgeprüft werde. Da entbiete man, daß der Stempel eigentümlich breitgedrückt ausseh. Der echte Stempel des Beamten zeigte dagegen, weil aus Metall gearbeitet, scharfe Ränder. Dies hatte der Unbekannte nicht beachtet; er glaubte, auch mit einem Gummiempel unbedenklich arbeiten zu können. P. hat das Geld, was er tun konnte: Er gestand von vornherein! Das

Gerecht verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis, legte aber die Verbüßung der Strafe auf 3 Jahre aus. Man ist in solchen Dingen heute sehr milde geworden...

Im Reiche der „Goldenen Angel“

Ein Rundgang im Kreise von Hotelgästen

Als am Freitag der Vorstand der Hotelinhaber der Provinz Sachsen und Anhalt zu Halle im Hotel „Goldene Angel“ unter Dach und Fach, mit Freude sehen die Gassen, wie man dem endlichen Ziele immer näher kam. Jetzt hat man auch das letzte Zimmer in Betrieb nehmen können, und nur noch im fünften Stockwerk befindet oder in den Welt- und Gesellschaftsräumen unter im Hause, ist der feine, unauffällige Geschmack, der überall mit einfachsten Mitteln — oft nur durch Wahl und Zusammenstimmen der Farbentöne — hervorragende schaff. Auf einmiges eingegangen, ist hier nicht der Raum; werden wir doch ihnen fargen die Freude haben, über dies alles gelegentlich der feierlichen Einweihung der neuen „Goldenen Angel“ eingehend berichten zu können.

Erwähnt sei aber jetzt schon, daß neben der Geschäftigkeit des Ganges praktische Gesichtspunkte keineswegs zu kurz gekommen sind. Nichts vermißt man daß Jedes Gastzimmer hat seine eingebaute, gefällige Wasservorrichtung neben anderen Zweckmäßigkeiten. Mit Vorzügen hat man einen raffinierten Kegelbetrieb durch das ganze Haus gelegt, das heißt, besser gesagt, eine Lichtsignalanlage, die mit verschiedenartigen bunten Zeichen arbeitet und nur in besonderen Fällen ein Summen hören läßt. So geht es durch die über 200 Gastzimmer, und eines ist immer so schön wie das nächste.

Nachdem man noch das unterirdische Labyrinth der Kagen, der unendlichen Korridore Räume aller Art, die Kassen, Gästewaschmaschinen, Wein- und Rauchwareneller, der großartigen Heizungs-Transformator- und Entlüftungsanlagen besichtigt hat, hört man gern, daß die gesamte Modernisierung zu Ende geführt werden konnte, ohne daß man seine Finanzen hätte überanstrengen müssen. Und hieran geht besonders darf Frau Stehe mit ihren zwei unermüdlich hilffreudigen Schwestern stolz sein.

Das Halles Gaststätten Leben

— Zaalshlobräueri. Unlässlich des 100. Todesjahres von Franz Schubert wird Sonntag nachmittags ein großes Konzert der Bergkapelle unter Hans Zeidmanns Leitung, das das 25. in der Reihe der bisshierigen Ereignisreihe ist, stattfinden. H. a. wird aufgeführt die H-Moll-Symphonie sowie die Violinkonzert aus „Mozart“. Solistin: Frau Dohle-Sonntag.

— Jalousier Garten. Sonntag, 18. November, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr Konzerte des Halleschen Symphonieorchesters. Leitung: Remo Witte. Dienstag, 20. November, Vortrag mit praktischen Vorführungen von Direktor Dr. Hausdorfer über „Auswahl, Unterbringung und Pflege von Stubentieren aller Arten“.

— Versöhnliche. Jeden Sonntag nachmittags und abends in beiden Sälen Künstler-Konzert. Eintritt frei!

— Gelsenkellerhof. Magdeburger Straße 65. Morgen sowie jeden Sonntag im vollkommen neu hergerichteten Purpurpalast von 145 bis 17 Uhr nachmittags der allbeimte und beliebte 5-Uhr-Zee. Es spielt die hervorragende Jazzband und Tanzorchester Niedemann. Neu eingeführt: ab 8 Uhr im Purpurpalast erstklassiges Künstler-Konzert.

— Ballhaus Wintergarten, Magdeburger Straße 66. Morgen, Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags im großen Spielplan Halles beliebter großer Ball. Es spielt die berühmteste Tanzorchesterhalle von Halle: Anwandern.

— Goldenes Wäldchen. Heute, Sonntag, Klein-Kirmes. Nachmittags Konzert mit Familienfeier, abends Ball.

# Abenteurer auf Königsthronen

Von Eugen Szatman

## Jacques I. Kaiser der Sahara

### Schicksale unter dem Bienenbanner

Am 23. Mai 1908 näherte sich der atlantischen Küste der Sahara in der Nähe von Kap Jubb, einige Meilen südlich von dem Punkt, wo später die Grenze des spanischen Territoriums Rio d'oro gezogen wurde, eine schneeweiße, schmale Jacht. Sie trug die französische Flagge — als sie sich aber auf drei Seemeilen der Küste genähert hat, wurde die Jacht von drei Booten mit einer anderen Flagge gefolgt, die bis dahin niemand gefolgt hatte: eine Flagge, die drei goldene Bienen im weißen Felde zeigte. Und die Herrscher dieser Welt, die um diese Stunde — es war um die Mittagszeit — friedlich an ihrem Tische saßen, ahnten nicht, daß ihnen ein Kontrakt erteilt sollte, ein neuer Kaiser, der das unendliche Gebiet der Sahara in seinen Besitz nehmen sollte.

#### Dem Zuckerfabrikanten zum Kaiser

Der neue Kaiser stand an Bord seiner Jacht und befehligte zu landen. Vor drei Tagen hieß er noch Jacques Leboudy und war ein bescheidener Millionär, Besitzer der größten Zuckerfabrik in Frankreich, begabter Sportler und etwas erkrankter Gemüther; von jetzt ab hieß er sich „Zierr“ und trug auf eigenen Gedanken den Titel „Jacques der Erste, Kaiser der Sahara“. Das einzige, was ihn an sein frühes Leben erinnern sollte, waren offenbar die drei goldenen Bienen in seiner Flagge. Wie er auf den Gedanken kam, ein Reich zu gründen, ist nicht bekannt. Vielleicht gefiel es ihm in dem republikanischen Frankreich nicht mehr, oder er hatte mit seinen Arbeitern zu viel Zerger gehabt. Jedenfalls verriet er nichts von seinen Plänen, als er aus Frankreich ablegte, — nur daß er gleich einen Minister mitnahm und, wie es sich für einen um das Schicksal seiner Dynastie besorgten Herrscher ziemt, auch eine Kaiserin in Bord genommen hatte.

#### Er will eine Kreuzung zwischen Pferd und Kamel züchten

Ein Boot wurde ausgesetzt und wenige Minuten später betrat der neue Herrscher den Boden, der sein Reich werden sollte. Viel Freude sollte er daran nicht haben — er fand mit seinen acht Matrosen auf einem isolierten, verlassenen Küstenstück. Weit und breit war nicht einmal eine armeliche Palme zu sehen, nur ein spärliches Gestrüpp bedeckte den Boden, der sich nicht als gelber Meeressand unter der Wärme der Westwinden und dem die heißen beständigen Sonnenstrahlen und der Wüstenregentänne eine Reihe von großen Abenteuererzählungen enthält, wenn die Annahme des Thrones in den vergangenen Jahrhunderten bezogene und tapferen Krieger waren, von denen man sich einen Reichtum für seine unsterblichen Pläne lassen mußte, so war dieser erste Konquistador des 20. Jahrhunderts nichts mehr als eine Operettenfigur. Als er mit seiner Jacht „Arasquita“ den französischen Hafen verließ und kurz nach Las Palmas nahm, um von dort aus die Sahara zu erobern, hatte er 27 Mann und ebenfalls Gewehre an Bord. Außer seinem kleinen Schiffsarzt besaß er keine anderen Waffen. Und an herrschaftlichen Plänen hatte er auch nur einen — er wollte in der Sahara eine neue Tierart züchten, eine Kreuzung zwischen Pferd und Kamel. . . .

#### Blutergießen streng verboten!

Als die Jacht den Hafen von Bundal verließ, veranlaßte er seine Mannschaft und gab Befehl, ihn fortan „Kapitan“ zu nennen. Am Abend desselben Tages erkannte er sich zum General, und am folgenden Morgen wurde den hundert Mann Matrosen mitgeteilt, daß sie ihren Herrn nunmehr als Kaiser zu nennen haben. Die beiden beständigen Sonnenstrahlen den Kopf, sagten aber weiter nichts. Man bezog sie sehr gut, sie hatten sehr wenig zu tun und sie kümmerten sich herzlich wenig um die Leuten ihres Herrn. Sie amüsierten sich auch noch, als Kaiser Jacques ihnen seinen ersten Tagesbefehl fundgab, in dem er ihnen die Landung befahl. Das Detachement, das die Sahara für die westliche Zivilisation in Besitz nehmen sollte, bestand aus 8 Mann. Blutergießen wurde streng verboten, dagegen war für jeden Gefangenen, der lebend zum Kaiser gebracht werden sollte, eine Belohnung von 300 Francs ausgesetzt.

#### Die ersten eingeborenen Untertanen

Als das Detachement gelandet und der Tagesbefehl verlesen war, begab sich der Kaiser an Bord seiner Jacht zurück, während seine Marine vorgedrungen begann. Das Vordringen war nicht schwer, da niemand ein menschliches Wesen zu sehen war. Die Matrosen wollten aber auf die 300 Francs nicht verzichten und drangen so weit in das „Innere des Landes“, bis sie nach langem Suchen schließlich einen alten Negern in einem hohlen Baumstamm in einem Ziegenbauernhof fanden. Seine Macht mochte sich jedoch die ausgesetzte Belohnung zu bezwecken, mit der Begründung, daß es kein Feuergeheim gegeben hätte. Zu der Tat — die Flagge mit den drei goldenen Bienen wurde ihm sofort gezeigt. Damit war der erste Schritt getan. Zehn Tage lang freuzte noch die „Arasquita“ der ausgeödeten Küste entlang und es gelang wirklich, noch sieben andere Bewohner des künftigen Reiches zu entdecken, die sämtlich erst dem neuen Kaiser die Treue schworen, nachdem sie ein Geschenk von 50 Francs in Empfang genommen haben. Dann schickte Jacques der Erste nach Las Palmas zurück.

#### Garnison „Troja“ und „Polis“

Am 12. Juni unternahm der Kaiser einen neuen Ausflug in sein Reich. Diesmal handelte es sich um etwas wahrhaft Bedeutendes — um die Gründung der zukünftigen Metropole. Er landete wieder in der Gegend von Kap Jubb, an einer Stelle, wo es Wasser gab, mit fünf Matrosen, hieß eine Flagge, errichtete zwei Posten, schickte dort auf dem Boden und nannte die Stelle „Troja“. In London war bereits ein Brief für ihn bestellt. Die fünf Matrosen nahmen mit starkem Illusionen zur Kenntnis, daß sie nunmehr in Troja bleiben sollten, als Garnison der

neuen Hauptstadt, während die Jacht nach dem Süden ablegte. Etwa 100 Kilometer weiter südlich warf sie in einer verlassenen Bucht Anker und landete ein zweites Detachement. Der Kaiser hieß am Land, hieß eigenartig seine Bienenflagge und nannte die Stelle „Polis“. (Er hatte offenbar eine Vorliebe für griechische Namen.) Die Matrosen sollten wieder dableiben, aber sie meinten. Seine Majestät wollte sich erst in die Höhe lassen, dann aber wollte er sich auf 20 Francs tägliche Zulage einlassen. Aber die Matrosen, die ihnen Herrn nannten, befristeten, daß er sie dort herkommen lassen werde, und gab ihnen nach.

#### Eine schöne Araberin, aber unerküßlich

Der Kaiser überlegte, und am nächsten Tage landete er mit seiner ganzen Armee, um sein neues Reich zu erobern. Diesmal hatte er mehr Glück. Kaum, daß die Expedition aufbrach, begegnete sie einer Karawane. Seine Majestät ordnete die Kruppen, bereit, zu liegen oder zu sterben, aber es kam nicht dazu, denn es handelte sich um friedliche arabische Kaufleute, die nach Darfur zogen wollten. Der Kaiser begnügte sie mit einem lauten „Salam“ und forderte sie auf, ihm den Kreuzweg zu leisten. Die Araber, die ein Geschäft witterten, traten in freundschaftliche Verhandlungen ein, die aber bald scheitern mußten, denn seine Majestät interessierte sich nur für einen Gegenstand, der leider unerküßlich war, nämlich für die junge Tochter des Karawanenführers. So konnte sein Geschäft zunichte kommen, und der Kaiser zog ab. Vielleicht hätte er die ganze Sache nur dann, daß die Tochter die Weibchen, die ihnen der Kaiser anbot und auf denen sein Kopf prangte, nicht für gut gehalten hätte. . . .

#### Internationales Pferderennen in „Troja“

Am 17. Juni war Jacques wieder in Las Palmas, nachdem er fünf Mann in Troja zurückgelassen hatte. Am selben Tage erhielt die Haubente Welt zum ersten Male Nachricht von ihm. Und zwar durch folgende Note, die in der Gesellschaftsdruckerei der großen Pariser Hütten lief: „Seine Majestät Jacques der Erste, Kaiser der Sahara, dem französischen Publikum als Sportfreund bekannt, wird im nächsten Jahre in seiner Hauptstadt Troja ein großes internationales Pferderennen veranstalten. Die ausgesetzten Preise betragen 500 000 Francs.“ Europa staunte wirklich. Allerdings schämte sich. Aber am 1. Juli d'Oran war man einmütig beschloß. Dort hatte man bereits auf Grund einiger Depeschen des französischen Generalkonsuls von Las Palmas Kenntnis von dem Eroberungsfeldzug des Kaisers Jacques erhalten; wenn man ihn auch nicht allzu ernst nahm, so betrachtete man doch, daß er Frankreichs notwendige Pläne, die damals gerade reifen, wären könnte. Das Ministerium des Äußeren beschloß daher, auf das neue Reich zu achten; zwischen Paris und Las Palmas flogen Depeschen hin und her, von denen der neue Kaiser keine Ahnung hatte. Man konnte auch vorläufig kaum gegen ihn einschreiten, obwohl er in Frankreich bereits durch Agenten neue Mandatarien zu werben suchte und einen portugiesischen Dampfer gechartert hatte, um die Neugewonnenen nach Las Palmas zu bringen. Da kamen aber der französischen Regierung ein paar arabische Räuber zu Hilfe.

#### Der Kaiser rüht zur Strafexpedition

Der Kaiser legte Ende Juli nach Troja zurück, nachdem er Nachricht bekam, daß die Verstärkung für ihn auf dem Dampfer „Dahia“ unterwegs war. Sein Minister De Bauffin hatte inzwischen große Pläne ausgearbeitet. Er wollte vor allem im Sande der Sahara nach Gold suchen, er wollte Troja und Polis besetzen und eine Eisenbahn nach Timbuktu bauen. Als aber Jacques I. vor seiner Hauptstadt eintraf, fand er dort keinen fünf Reuten nur einen einzigen vor. Der Arbeiterhelfer von Tarsaja hatte mit seinen Reuten das Lager angegriffen, vier der Matrosen erschloß und die ganzen Vorräte mitgenommen. Statt der weissen Pläne, mit dem neuen goldenen Helm, er sah ganz einen sehr schänen Burschen schmeitern lassen, als der Kaiser nach langem Suchen einen Gefangenen fand, der sich bereit erklärte, dem Kaiser eine Postkarte zu überbringen, erklärte dieser, daß er die vier Gefangenen nur gegen ein Lösegeld von 2000 Francs freilassen würde. Der Kaiser lobte. Er letzte selbstverständlich ab, auf einen solchen, eines Kaisers wirklich unwürdigen Handel eingegangen und beschloß, aus Las Palmas neue Mandatarien, Waffen und Geschütze zu holen, um eine Strafexpedition gegen die Räuber zu organisieren. Er kam aber nicht mehr dazu.

#### Zusammengebrochen, aber noch nicht zu Ende

Die französische Regierung, die von dem Schicksal der Matrosen erfuhr, hielt nunmehr die Zeit für gekommen, einzugreifen, um so mehr, als in der Sommer der Abgeordnete Florenz in einer Interpellation folgende Mitteilungen forberte. Der „Arasquita“ wurde die Navigationserlaubnis entzogen. Die Mannschaft der Jacht wurde von dem französischen Konsul aufgefordert, den Dienst sofort zu verlassen und nach Frankreich zurückzuführen. Die spanischen Behörden beschlagnahmten dagegen die „Dahia“, weil ihre Papiere nicht in Ordnung waren — und der Kaiser floh an Bord eines deutschen Dampfers nach Hamburg. Der Zusammenbruch war da. Die beiden Schiffe der scharfsichtigen Flotte wurden an die Regierung von Liberia verkauft, und der Panzerkreuzer „Gallice“, dessen Kommandant der Bruder von Jaurès war, bekam den Auftrag, die vier Gefangenen zu befreien, was auch ziemlich schnell gelang war. Vier Monate später sprach der Vater der Kaiserin den Kaiser der „Arasquita“ eine Entschädigung von 50 000 Francs zu. Das Detachement von Sahara war damit vollends zusammengebrochen, aber die Gefährte seines Kaisers war noch nicht aus.

#### Hohe Einnahmen und hohe Ausgaben

Jacques I. ging nach London und richtete sich dort einen wahren Hofstaat ein, da sich die geduldige englische Regierung nicht

im geringsten um ihn kümmerte. Er vergrößerte seine Regierung durch einen Kanzler und einen Kriegsminister — die Zuckerfabriken in Frankreich gingen nämlich sehr gut. Dann eröffnete er dem stets an Gelbnot fränkenden Sultan von Marokko eine Anleihe von 10 Millionen Francs zu 6 Prozent mit der einzigen Bedingung, daß er ihn als Kaiser der Sahara anerkennen sollte; aber die Gelbnot des Sultans waren nicht groß genug, um auf diesen wehrhysterischen Vorschlag einzugehen. In ganzer Zeit unterbreitete Jacques seinen Fall dem Internationalen Schiedsgericht in Haag — ohne Erfolg. Einen Agenten namens Mohammed Schami, einen gerissenen Araber, beauftragte er, ihm eine Leibgarde von 100 Mann anzuwerben und auszurüsten. Da gab es dann einige Komplikationen. Schami kam sein Geld nicht und führte mit seiner Majestät eine sehr unangenehme Korrespondenz, die im „clair“ veröffentlicht wurde. In seine ersten Briefe schrieb er: „Sind Sie wirklich ein Kaiser? Dann bezahle Sie Ihre Schulden. Sind Sie aber nur der französische Kaufmann Jacques Leboudy, dann verlasse ich Sie. . . . Das tat er auch. Er verließ Seine Majestät und beschloß tot.

#### Allerlei Balkanabenteurer

Der Kaiser machte inzwischen weiter von sich reden. Er wurde nämlich, daß er die Kolonien abgaben Afrika gegen die Christen einigen wollte, er bezichtigte auf seine französischen Staatsbürgerkrieg und ging auf Reisen. In Genette wollte er seinem lokalen Nihilisten einen Besuch abstatten, aber Nihilisten nicht zu finden. Darauf fuhr Jacques nach Duligno, wo er die ganze Zeit laufen wollte, und von dort nach Durazzo, wo ihn die albanische Polizei für einen heimlich geflüchten Wiener Diktator hielt und verhaftete. Drei Tage lang lag er in Haft — dann befreite ihn der Konsul seines verlegenen Vaterlandes. Von dort aus begab er sich nach Jaffa, wo er einige andere Abenteuerer verlor, und kehrte nach London zurück. Das Detachement für ihn flaute jedoch langsam ab. Erst als die Konferenz von Algicras zusammentrat, erschien der Kaiser der Sahara wieder auf dem Plan, und zwar, wie es sich für einen richtigen Herrscher ziemt, mit einer diplomatischen Note, die folgendenmaßen lautete:

#### Die letzte diplomatische Aktion

An Herrn Rouvier, Ministerpräsident und Minister des Äußeren von Frankreich! Auf Befehl Seine Majestät Jacques I. habe ich die Ehre Eurer Excellenz einen formellen Protest dagegen zu übermitteln, daß die Vertreter der Mächte sich in Algicras zu einer Konferenz vereinigt haben, ohne daß die Regierung meines Souveräns angefordert worden wäre, einen Vertreter zu dieser Konferenz zu entsenden. Das Kaiserreich der Sahara, das mit dem Kaiser von Marokko befreundet ist, mit diesem Lande Verbindungsmannschaftiger Art unterhält, und dessen Einwohner dem gleichen Glauben huldigen wie die Einwohner von Marokko, hätte eigentlich als erste Macht zu dieser Konferenz eingeladen werden sollen, um ohne Einverständnis des Kaisers Jacques I. nichts mit recht gültig beschließen werden können. Die dreifachen Mächte haben für richtig gehalten, ihn zu ignorieren, allein, sie werden bei dieses Verhalten alle religiösen Gegenstände, die bisher geschützt haben, entstellen und sehr bald werden die Kaiser von Marokko unter der grünen Flagge des Islam mit unseren Intentionen vereinigt, gegen die Eingrifflichkeiten der Mächte zu wirken zu versuchen. Seine Majestät Jacques I. wäre kraft seines gewaltigen Einflusses, kraft seiner persönlichen Eigenschaften und kraft seiner Erhebung auf den scharfsichtigen Thron in der Lage, diese Unterdrückung zu verhindern. Ich fühle mich daher verpflichtet, Eure Excellenz darauf aufmerksam zu machen, welche Verletzung der Hoheitsrechte meines erhabenen Herrschers die Einberufung dieser Konferenz bedeutet. Durch die Gnade des Himmels und durch seine Würdige Hilfe wird mein erhabener Herrscher Jacques I. über alle seine Feinde triumphieren; aber wir halten trotzdem für erforderlich, diese Protektion in Ihre Hände legen, damit wir gegenüber der Verantwortlichkeit der Mächte geschützt werden.

Mit dem Zeichen meiner vorzüglichen Hochachtung  
Zeroffi Kasse,  
Zusammenhelfer des Kaiserreichs der Sahara.

Mit diesem Briefschreiben endet die eigentliche Geschichte des Kaiserreichs der Sahara und seines ersten und einzigen Kaisers der wenige Jahre später gestorben ist.

Die langen Winterferien verfiel man sich gern durch leicht Unterhaltungen. Ein frühliches Spiel ist immer unterhalten abwechselnd. Ein besondere Neugier ist erschienen „Das den Hut“. Dieses Spiel hat immer neue Reize und erfreut allgemeiner Beliebtheit. Auch ein Spiel, welches das Auto vorbild hat, „Durch's Ziel“ genannt, ist sehr angenehm immer interessant. Das Menschspiel mit Toto „Quadratisch“ inner sehr an den Mensch mit dem aufregenden Totalität betrieht. Sämtliche Spiele werden Ihnen auf Wunsch kostenlos gefürht. Außerdem führe ich noch sämtliche Unterhaltungsblätter, das lustige „Wisp“ oder „Lob“ Spiel und viele andere auch Quartette in allen Ausführungen, für jedes Alter, für Kleinen mit Druckbuchstaben, führe ich bereits von 15 Pfennig an. Schreiben Sie Ihren Angehörigen eines dieser Spiele zum Geburtstag. Sie haben selbst Freude daran. Auch sonstige praktische Geschenke führe ich reichlich auf Lager und ich bitte um Beschleunigung meiner Schaufenster. G. Westfänger, Halle a. S., Steinweg 10. (Siehe Anzeigen)



# Der deutsche Lausbub in America

Von Erwin Rosen

## Erinnerungen und Eindrücke

**„Er hat's getan!“**  
 „Er hatte noch das Tobesrausch ausgesprochen wird?“  
 „Der Herr Gott — nie wieder nehme ich ein Getreidepulver...“  
 „Dort man dem armen Mann Blumen in die Hand schenken?“  
 „Er hat's doch nicht getan! Man braucht ihm ja nur ins Gesicht zu sehen, um das zu wissen, Knaut!“  
 „Es schmeißt und flüster und schreit es in großen Stimmen und legt sich schienen und stoßen und strengt noch einmal Augen und zum völligen Erlassen an. Jemohr, der Eindruck ist geradl. Wie war der Mühe wert...“  
 „Nicht ins Zeitungsgedächtnis, eine kurze Meldung bei Holloway, schreiben. Die Arbeit ist kinderleicht unter den fischen Einbrud schreien und Gefechen, und kurz vor drei Uhr, gerade noch zur Zeit, faßt die fertige „copy“ durch die pneumatische Tube Holloways Schreierlich hinauf in die Setzerei —  
 „bye — bye, Holloway!“ Sei gut zu dir selber! Heberarbeit ist nicht!“  
 „Get out!“ ist die Antwort. „Zus mit hier!“  
 Und man bestreift die schwebelzerzogene Welt von Gipsröhren mit angenschnen Dampfstein, einen intercessionen Arbeitstag hinter sich. Worin man sich gerätlich irt. Zwar weiß man mit dem nicht, aber schon vernünftig sich im Unterbewußtsein mit dem Gefühl getaner Arbeit das raffste Weitersehen, die Sorge um die Schaffen. Was wäre nicht spornmäßig. Weißt das Abtreiben, persönlich die Suchen — Ja, es ist im Grunde sehr einfach, doch eine famose Heer! Große Sache, dieses Schmitzladen!

**„Census H. Reddington versucht wiederum eine Eisenbahn!“**  
 „Es ist mir zwar unendlich gleichgültig, daß der Finanzmagnat eine Eisenbahn gekauft, ihre Aktien an sich gebracht, sie „verschluckt“, hat, wie die Zeitung ich edel amerikanisch ausdrückt, aber ich bin entsetzt darüber, daß ich monatlang in New York leben konnte, ohne auch nur ein einzigesmal an Franz Reddington zu denken und geradeig abendrein (der neugierigende Zeitungsteufel ist immer gegenwärtig!), daß ich eine so wertvolle Verbindung so völlig vergesse konnte. Das Schmitzladenmüdel ist jetzt wie weggeblasen! Lustige Vider steigen vor mir auf den lustigen Zeiten in San Francisco, als Franz Reddington, der Willkürdarsohn, und ich mit blutigen Händen verdammt solche cids in das wertvollere Dasein eines Stockfisches hinüberzuleiten und schnitten. Und wie wir uns vorgekommen waren wie Fischen damals, als wir die dort verdienten Dollars eintruden, der Willkürdarsohn und ich. Ob Franz wohl in New York war? Heiß, was würde der für Augen machen! Zur Feier rath ein Glas Selt aus einer der winzigen Bierstiefchen, die für den amerikanischen Gebrauch besonders hergestellt werden in Frankreich, und dann zur First National Bank —  
 Der Gang zu den Privatkassieren ist nicht etwa von einem einzigen Geruchsbewußt, sondern von dreien, die ich nacheinander zu passieren habe. Der erste vertritt natürlich, mich zu bestimmen, mich mit meinen „Geschäften“ an den „Manager“ zu wenden, und ist höflich und milde ungläubig, als ich erkläre, daß ich Mr. Reddington persönlich zu sprechen wünsche und ihm persönlich bekannt sei; der zweite macht ein bedenliches Gesicht, nimmt mir aber wenigstens ein Wort und Heberzieher ab; der dritte, offenbar ein Sekretär, haut in einem Vorzimmer und unterwirft mich der peinlichen Frage:  
 „Sie wünschen also Mr. Reddington persönlich zu sprechen?“  
 „Ja.“  
 „Darf ich um Ihre Karte bitten?“  
 Er hubert die Karte, aber sie sagt ihm offenbar nichts Wissenswerthes. Es ist ihm augenblicklich unangenehm, aber er wird deutlich:  
 „Es — es tut mir sehr leid, — aber Mr. Reddington senior ist verreist und Mr. Reddington junior nur in ganz bringenden Fällen zu sprechen. Ich muß Sie also bitten —“  
 „Mein Fall ist außerordentlich dringend!“  
 „Ich möchte am liebsten bis an die Dese springen vor Vergnügen. Raum läßt ich mir das Raden verzeihen. Franz ist also wirklich in New York, hallo! Franz ist Vanmenichs genorden! Franz ist in leitender Stellung und eine verheiratete Repeksperson! — es ist einfach zum Schließen! Aber ich nehme gratiätlich meine Karte und schreibe darauf:  
 „An important business regarding the salled codfish trust of San Francisco — in wichtigen Geschäften betreffend den Stockfisch-Traust von San Francisco!“  
 „Oh“, murmelt der Sekretär.  
 „Aber bitte!“  
 „Endlich verschwindet er mit der Karte, wachsehnlich, um der Repeksperson zu berichten, da draußen stehe ein gemeingefährlicher Verwidder, und Mr. Reddington solle doch lieber beim Fortgehen die Hintertüre benutzen. Im nächsten Augenblick wird die Türe aufgeschrien —  
 Und da steht Franz, der leibhaftige Franz, nicht um eine Spur verändert, nach mir an Aermel mit dem alten harten eisernen Griff, sieht mich einen Augenblick an aus den alten lustigen Augen, und sagt ernst zu dem Sekretär:  
 „Mr. Higgins, ich habe wichtige Dinge mit diesem Herrn zu besprechen und darf unter keinen Umständen gelahrt werden!“  
 Und da sitzen wir schon in dem vornehmen Privatkontor der Großbank hinter die gepolsterten Türen und sprechen, wie hier wohl selten gesprochen wird —  
 „Jetzt will ich aber verdammt sein!“  
 „Wist du's wirklich, du verdrütert alter Narr? Ist es auch wahr? Weshalb hast du nicht etwas von die hören lassen? Mann, wie geht's, wie geht's?“  
 „Einen Augenblick!“  
 „Ich muß erst nach Luft schnappen. Schämst du dich eigentlich nicht, so zu tun, als hättest du furchtbar viel Arbeit?“  
 „Was treibst du? Wist du glücklich auch Willkürdär? Wolltest du auch eines von den Schurken geworden sein, die den verrennen Blinge ihren lauren Dollars vom Munde wegschnappen? Ich verhörsere die Macht der Repek, Franz dar, und ich rate dir, mit gegenüber recht vorichtig zu sein. Alles, was du sagst, wird gegen dich verwendet!“

**„Franz grünte.“** Das alte lustige Grinsen.  
 „Was ist tue? Ist tue das was der Alte mir sagt, und zwar möglichst plüschig. Jemohr, das wäre so ungerath meine Stellung in der alten Bank! Sol' Erst ergrünte du! Postgott — wenn ich an die alten Stockfische in Frisco denke...“  
 Und er hält mit lachend zwei weiße, wachsehnliche, schlaute Hände entgegen, und ich laufe auch und strecke zwei weiße, wachsehnliche Hände aus. Und dann tangen wir im Zimmer herum, geardnen uns wie Verdräde und verdrängen uns gegenseitig ein über das andere Mal, daß die Stockfischezeiten in San Francisco doch etwas Schönes waren und etwas Unvergessliches sind. Franz ist — ihr Döner! — Schmeißer der Bank und bezieht einen Gehalt, über den ein europäischer Minister vor Weid erlassen würde und über den ich die Augen weit aufreißte. Tagegen ist der kleine Repekter freilich noch der reine Stockfischarbeiter! Eine gestrige Stunde lang reben wir und schreien und lachen, bis schließlich meine von beiden weße weße, wo ihm der Kopf steht. Franz benidet mich, weil ich den Krieg mitgemacht habe, ist daß über den Signal-forspergeranten, ist begeistert über das freie Zeitungslieben — ich benide ihn um die Macht seiner Stellung und seines Gehaltes, bin daß über das Vermögen, das er sich durch eigene Operationen (bei Gott, Operationen sagte er!) schon verdient hat, bin begeistert über das Arbeiten in der Postkammer, von dem er erzählt — und offenbar findet der eine immer gerade das schmer, was der andere erzählt hat! Sintermalen der Zeitungsteufel immer gegenwärtig ist, veresse ich nicht, mit Franz zu veracreden, daß ich die unterirdischen Stahllammern der Bank beständig darf. Denn so was lesen die Dollar-New Yorker furchtbar gern. Und dann kommt ein vornehmer alter Herr, sehr gemessen, sehr würdevoll, und bringt in einer roten Karoquinmappe Vieles zur Unterdrift. Der Repeksperson! Dem Stockfischarbeiter von ehemals! Nach veracreden mir uns noch, heute abend zusammen bei Dimonico zu dincieren —

**„Eine verdräde Welt!“**  
 „Ich freue mich auf den Abend wie ein Kind und schendere feelerbegrünet den Broodman hinunter. Das Schmitzladenproblem ist verdrängen für den Augenblick. Ich laufe nur immer vor mich hin und habe gar keine Lust, an ernsthafte Dinge zu denken.  
 Aber das Lagerwerk ist doch noch nicht vollbracht, so will es der Zufall.  
 Eine Strawatte in einem der Schaufenster des großen Warenhauses da lockt mich, und ich gehe gedankenlos mit den anderen Menschen hinein, die sich um den Eingang drängen, um sie mir zu kaufen. Holt gewohnheitsmäßig bleibe ich unten in der Halle eines immer etwas ängstlich schaut für diese Warenwarenhäuser. Das ist fast vollende Organisation. Es hängt und schneiert und fault über die Drähte, die wie ein Telephonnetz die Räume überpannen. Schwächen fliegen fortwährend an ihnen hin und her. Jedes Köcherchen enthält das Weid eines Kunden, die Ware, die er gekauft hat, und seine Rechnung. Es faust in den Kassenraum da oben im ersten Stock und kommt in einer Minute wieder zurück über den Draht, mit eingewickeltem Paket, quittierter Rechnung, und herausgegebenem Kleingeld. Sie haben mich immer imponiert, die Warenhäuser und ihre Art. Da sehe ich oben bei der Galerie des zweiten Stockwerks eine bidgedrängte Menschenmasse und höre, daß es da oben sehr laut und lärmend zugeht. Sofort wird der neugierige Zeitungsmensch lebendig. Was ist da los?  
 Ich springe die Treppe hinauf — es ist nicht der Mühe wert, das List zu benutzen — und sehe von der Dede herab Menschenfüße in großen blauen Buchstaben hängen:  
 „Easter hats!“  
 Osterhüte!  
 Unter diesen Plakaten stehen Tische neben Tischen, bergehoch mit Damenhüten bedekt, Osterhüte genannt, weil auch die ärmste Amerikanerin zum östlichen Frühlingfest einen neuen Out haben muß — und zwischen diesen Tischen spielt sich eine Schlacht ab! Eine Amazonenschlacht!  
 Sie sind aneinandergedrängt wie Seardinen in einer Düsche, diese bunten Pläde, die Mäntel, Mützen, Kostüme, Winterhüte bedeuten und hinter denen barmüthig Frauengeister und Frauengefallen stecken. Aber das wagt und wirt so hin und her, daß man wirklich nicht sehen kann als bunte Pläde, reich ich bewegende Fackelstiege. Einen Augenblick lang kämpfe ich mit aufsteigender Beigheit, dann aber jütze auch ich mich in das Gemüß.  
 (Fortsetzung folgt.)

Der innere Mensch meldet sich bestimmt und hungert, denn es ist hier nachmittags, und reichlich spät zum Lunchen. Rasch erit ich die empfindliche kaffeearte Haut auf, sein fröhliches Scham-pen mit bebenden Fingerzpitzen macher frisch und lebendig. In die nahe Wallstreet, die Straße der Großbanken, der Börse, Gehes, die jetzt schon tot, einfaun, verlassen daliegt, während sich einer halben Stunde noch auf ihren Randlinien spekulations-lustigen Menschen stieben und drängen, um von der flutenden Luft eine Atemschnappen zu erhaschen. Dort in der Nebenstraße in angebrängt die teuren kleinen Lunchrestaurants, in denen ich ich befreie, weil ich noch lange nicht genügend Amerikaner bin, um Mittagsgeld meinen Magen mit eisalter Milch und schwerem Schinken zu malträtieren, wie das der richtige Dollarman freilich ist mein Essen amerikanischer genaug. Es ist den auf-mit den Aufgaben des Augenblicks zu beschäftigen, dem Genießen Speiten. Gendern ist hüege hüege den appetitanzregenden schattan Cocktail hinunter, schon verdrift in die Seiten eines an Magazins — und ich kann auch nicht etwa gerühmt lesen! der Zeitungsteufel einen ne verläßt und sogar beim Essen wet. Ist der Artikel da gut gemacht? Ist er wirkungsvoll? Wie ist die das geschriebene? Ich höfle die Guppe, ohne auf den vorteller zu guden, eilig, denn es wird rasch serviert, greife nach neuen Zeitungen, überflege die Spalten, empfinde das Gebrauchen des Hotellets als Störung, lasse den Inhalt der winzigen Geschickelens gedankenlos falt werden, berrnenge mechanisch das Glacet mit frubelndem Sauberbrunnen.  
 Aus der Zeitung gude ein eingebildetes Gesicht hervor, das blasse mit dem Schmitzladenmüdel. Und da der eingebildete Laden. Dem Mann dort werde ich kurz, scharf, energisch sein, mich als allgemeinens ausgehen nützlichem; dem Müdel werde ich wunderbaren Wamen schenken und...  
 Mein Auge gleitet mechanisch über den Finanzteil der Zeitung, da mir das Verhältniß mangelt und der mich eigentlich kann nicht. Es heißt hassen an einer traffen Heberdrift in fetten schustaden, und die paar Worte treffen mich wie ein Schlag:

„Zwei!“  
 „Darf ich um Ihre Karte bitten?“  
 Er hubert die Karte, aber sie sagt ihm offenbar nichts Wissenswerthes. Es ist ihm augenblicklich unangenehm, aber er wird deutlich:  
 „Es — es tut mir sehr leid, — aber Mr. Reddington senior ist verreist und Mr. Reddington junior nur in ganz bringenden Fällen zu sprechen. Ich muß Sie also bitten —“  
 „Mein Fall ist außerordentlich dringend!“  
 „Ich möchte am liebsten bis an die Dese springen vor Vergnügen. Raum läßt ich mir das Raden verzeihen. Franz ist also wirklich in New York, hallo! Franz ist Vanmenichs genorden! Franz ist in leitender Stellung und eine verheiratete Repeksperson! — es ist einfach zum Schließen! Aber ich nehme gratiätlich meine Karte und schreibe darauf:  
 „An important business regarding the salled codfish trust of San Francisco — in wichtigen Geschäften betreffend den Stockfisch-Traust von San Francisco!“  
 „Oh“, murmelt der Sekretär.  
 „Aber bitte!“  
 „Endlich verschwindet er mit der Karte, wachsehnlich, um der Repeksperson zu berichten, da draußen stehe ein gemeingefährlicher Verwidder, und Mr. Reddington solle doch lieber beim Fortgehen die Hintertüre benutzen. Im nächsten Augenblick wird die Türe aufgeschrien —  
 Und da steht Franz, der leibhaftige Franz, nicht um eine Spur verändert, nach mir an Aermel mit dem alten harten eisernen Griff, sieht mich einen Augenblick an aus den alten lustigen Augen, und sagt ernst zu dem Sekretär:  
 „Mr. Higgins, ich habe wichtige Dinge mit diesem Herrn zu besprechen und darf unter keinen Umständen gelahrt werden!“  
 Und da sitzen wir schon in dem vornehmen Privatkontor der Großbank hinter die gepolsterten Türen und sprechen, wie hier wohl selten gesprochen wird —  
 „Jetzt will ich aber verdammt sein!“  
 „Wist du's wirklich, du verdrütert alter Narr? Ist es auch wahr? Weshalb hast du nicht etwas von die hören lassen? Mann, wie geht's, wie geht's?“  
 „Einen Augenblick!“  
 „Ich muß erst nach Luft schnappen. Schämst du dich eigentlich nicht, so zu tun, als hättest du furchtbar viel Arbeit?“  
 „Was treibst du? Wist du glücklich auch Willkürdär? Wolltest du auch eines von den Schurken geworden sein, die den verrennen Blinge ihren lauren Dollars vom Munde wegschnappen? Ich verhörsere die Macht der Repek, Franz dar, und ich rate dir, mit gegenüber recht vorichtig zu sein. Alles, was du sagst, wird gegen dich verwendet!“

„Zwei!“  
 „Darf ich um Ihre Karte bitten?“  
 Er hubert die Karte, aber sie sagt ihm offenbar nichts Wissenswerthes. Es ist ihm augenblicklich unangenehm, aber er wird deutlich:  
 „Es — es tut mir sehr leid, — aber Mr. Reddington senior ist verreist und Mr. Reddington junior nur in ganz bringenden Fällen zu sprechen. Ich muß Sie also bitten —“  
 „Mein Fall ist außerordentlich dringend!“  
 „Ich möchte am liebsten bis an die Dese springen vor Vergnügen. Raum läßt ich mir das Raden verzeihen. Franz ist also wirklich in New York, hallo! Franz ist Vanmenichs genorden! Franz ist in leitender Stellung und eine verheiratete Repeksperson! — es ist einfach zum Schließen! Aber ich nehme gratiätlich meine Karte und schreibe darauf:  
 „An important business regarding the salled codfish trust of San Francisco — in wichtigen Geschäften betreffend den Stockfisch-Traust von San Francisco!“  
 „Oh“, murmelt der Sekretär.  
 „Aber bitte!“  
 „Endlich verschwindet er mit der Karte, wachsehnlich, um der Repeksperson zu berichten, da draußen stehe ein gemeingefährlicher Verwidder, und Mr. Reddington solle doch lieber beim Fortgehen die Hintertüre benutzen. Im nächsten Augenblick wird die Türe aufgeschrien —  
 Und da steht Franz, der leibhaftige Franz, nicht um eine Spur verändert, nach mir an Aermel mit dem alten harten eisernen Griff, sieht mich einen Augenblick an aus den alten lustigen Augen, und sagt ernst zu dem Sekretär:  
 „Mr. Higgins, ich habe wichtige Dinge mit diesem Herrn zu besprechen und darf unter keinen Umständen gelahrt werden!“  
 Und da sitzen wir schon in dem vornehmen Privatkontor der Großbank hinter die gepolsterten Türen und sprechen, wie hier wohl selten gesprochen wird —  
 „Jetzt will ich aber verdammt sein!“  
 „Wist du's wirklich, du verdrütert alter Narr? Ist es auch wahr? Weshalb hast du nicht etwas von die hören lassen? Mann, wie geht's, wie geht's?“  
 „Einen Augenblick!“  
 „Ich muß erst nach Luft schnappen. Schämst du dich eigentlich nicht, so zu tun, als hättest du furchtbar viel Arbeit?“  
 „Was treibst du? Wist du glücklich auch Willkürdär? Wolltest du auch eines von den Schurken geworden sein, die den verrennen Blinge ihren lauren Dollars vom Munde wegschnappen? Ich verhörsere die Macht der Repek, Franz dar, und ich rate dir, mit gegenüber recht vorichtig zu sein. Alles, was du sagst, wird gegen dich verwendet!“

**Zur Körperpflege**

**PROTOS**

**Heissluft-Dusche**

**Heizkissen**

# Sport · Spiel · Turnen

Statt Karten.  
Ihre Verlobung zeigen ergebenst an  
**Elly Rudolph**  
**Albert Nicolaus**  
Halle (Saale), Leipziger Str. 63

„Café Freischütz“  
Inhaber: H. Hartung  
Kleine Ulrichstr. 28 Fernruf 29684  
Heute:  
**Wunsch-Abend**  
Montag: Schubert-Abend  
Dienstag: Rheinischer Abend

**Gashaus Bisdorff**  
Sonntag  
**Klein-Kirmes**  
Nachmittags 3 1/2 Uhr  
Konzert mit Familienanz.  
Eintritt frei.  
**7 Uhr: Ball.**  
Wozu frdl. einladet R. Modler.

**Die gute Brille**  
Vollständige optische  
**ANWERTH**  
Halle 7, Grosse Str. 26, auf 220/21

**Schnell-Dieferrwagen**  
mit Fahrer oder  
mit elektr. Steuerung  
und Loge  
Fernruf 243 29

**Adventsterne**  
**Adventskalender**  
**Aug. Weddy**  
Leipziger Straße 22-23.

**Anoden-Blod-Aktu**  
10 Volt  
jahrelang aufzuladen  
Preis 3,50 RM.  
Preis frohbelohnt!  
Jahresproduktion über  
1 Million Platten u. Zellen  
**Alfred Lufcher**  
Akkumulatoren-Fabrik  
Dresden · Streifen.

**Standuhr**  
**Wand-Uhren**  
**Schreibtisch- und**  
**Küchen-Uhren**  
zuverlässige  
**Wecker-Uhren**  
in großer Auswahl  
**„Zentra“**  
Taschen- und  
Armband-Uhren  
zu äussersten Preisen unter  
schriftl. Garantie. — Solide  
**Reparatur-Werkstätte!**  
Auf Wunsch  
Zählungsanleihe  
Kaufen Sie beim Fachmann!  
**Gustav Uhlig**  
Uhrmachermeister  
Untere  
Leipziger Straße  
Fernruf 26389

**Menzel's**  
Vier- und Weinstuben  
**Sophienstr. 1**  
Hans a. Stad. Theater  
Sonntags-Diner  
12-3  
Gedeck M. 1,75:  
Schlückkrötenuppe  
in Tassen  
Lammkeule nach  
Burgfranz  
Schokoladencreme  
mit Schlagschnee.  
Gedeck M. 2,00:  
Schlückkrötenuppe  
in Tassen  
Jg. Gänsebraten  
mit Rotkraut  
Schokoladencreme  
mit Schlagschnee.

**Erfinder**  
Reichsverband e. V.  
Berliner-Jahresmarkt 19  
Dob. 308. Sprecht  
12-3. Kottensee  
Fachberatung  
Patente, Schutz-  
rechte, Marken

**29**  
Markt  
bedürfnis  
für  
Anzeigen  
oder  
Manteln  
Elegant,  
Gutlichtend  
Saubere  
Zutaten  
Ver-  
arbeitung  
**37,-**  
Karte  
genügt  
Komme  
zum Ma-  
nehmen  
Leipziger  
Straße 69.



**Präparat**  
die alle  
sind immer schlan-  
ke Erscheinungen.  
Schlankheit ist  
die beste Voraus-  
setzung für Ele-  
ganz, Kleidsamkeit  
und Jugendfrische.  
Auch Sie können  
zu diesen Glück-  
lichen zählen.  
Wenden Sie  
sich an ein-  
fache, unschäl-  
l. ärztl. empfohle-  
ne Weine: Trinken Sie  
Dr. Ernst Richters

**Präparat**  
Krautler.  
Sanitätsrat Dr. A.D.  
in A. schreibt: Der  
Tea hat mir gute  
Dienste geleistet  
bis Pfl. leichter  
geworden und  
frischer, wie 10 P.  
flügel. Bestellen  
Sie sofort.  
M. 2,-  
6 Pak.  
M. 10,-  
12. Erfolg  
erfor-  
derlich,  
in Apotheken  
und Drogerien.  
Fabrik  
**„Hermes“**  
M. 4 achen,  
Glatzstr. 2

## Turnen

**45 Jahre Turnerschaft im S. T. S. D.**  
Anlässlich des 45jährigen Bestehens veranstaltet die Turnerschaft des S. T. S. D. am Sonnabend, 27. November, abends 8 Uhr im „Deutschen Haus“, Große Steinstraße, einen Festabend.

Im Jahre 1883 wurde die Turnerschaft gegründet. Infolge ihrer rastlosen turnerischen Arbeit entwickelte sich der S. T. S. D. zu einem der größten hallischen Vereine. In allen Abteilungen herrscht an den Übungsabenden rege Beteiligung. Im September turnten z. B. in 8 Stunden 863 Turner und Jungturner sowie 441 Turnerinnen. In 4 Turnstunden beteiligten sich im gleichen Monat 322 Knaben und 592 Mädchen. Die Frauenabteilung hatte in 4 Stunden 86 Teilnehmerinnen und die Festabteilung in 9 Stunden 129 Teilnehmer zu verzeichnen. Am Schwimmen nahmen in je 4 Stunden 373 männliche und 338 weibliche Mitglieder teil. Hierzu kommen nun noch die Bands- und Faustballmannschaften und der Spielmannszug. Welche Arbeit die Turnerschaft und die Leiter zu erfüllen haben, ist unermesslich.

Seute gehören der Turnerschaft 34 Mitglieder an, darunter 9 Ehrenmitglieder und 4 Vertreterinnen, die ihre Aufgaben stets glänzend erfüllt haben. Mit Stolz kann der S. T. S. D. auf seine Turnerschaft blicken.

Unter Leitung des stellvertretenden Gauvorsitzenden Bittorf findet für den gesamten nordöstlichen Turngau am Sonntag das 10. bis 12. Uhr und zwar in der Turnhalle des Realgymnasiums abgehalten. Hier haben Vereine, die das Fehlen noch nicht pflegen, Gelegenheit, sich einen Einblick zu verschaffen.

### Neues aus der Turnerschaft

Einen Aufruf an alle Mitglieder und Freunde der Turnerschaft auf dem Bande erläßt der Turnereiner Ammendorf. Wie erinnerlich, hat die Gemeinde Ammendorf an die Friedenschule eine neue Turnhalle angebaut, die auch den Zweck der Arbeits- und Freizeithalle verbindet. Die Turnhalle ist mit den modernsten Geräten ausgestattet, es ist die schönste in der ganzen Umgebung. Die Mitglieder des Vereins werden aufgefordert, zum Zeichen des Dankes nun auch gütlich zum Turnen zu erscheinen. Ein besonderer Tag des Engages wird festgelegt: Es wird der Beweis erbracht werden, daß der Hallenbau eine bittere Notwendigkeit war. Die Turnstunden sind nun festgelegt: Montags und Freitags Knaben und Turnerabteilungen 7-8 und von 8-10 Uhr; die Mädchen und Turnerinnen wie bisher Mittwochs von 7-8 und von 8-10 Uhr.

Uebrigens wird der „Mittwoch“ bestimmt am 5. Januar 1929 in Ammendorf im „Goldenen Adler“ laufen.

Rückblick nach Wersberg die Gauvorturnerfunde unter Leitung des Gauvorturners Frohne sowie der Gauvadmirale wurde der Wettbewerb für die Turnstunden glatt durchgeführt, während in der Turnhalle der Braunsstraße das Turnen in den Volksturnen lebhaft und regen erliefte wurde. Im Volksturnen

# Blick in die Welt

## Australische Flieger in Persien gefangen

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 17. November.  
Der australische Flieger Kapitän Frank Hurley, der sich mit seinem Begleiter auf einem Flug von Australien nach England befindet, ist bei Wunder Abbas in Persien infolge eines schweren Sandsturms zu einer Notlandung gezwungen worden. Die persischen Behörden haben nach Wiederkehr der Flieger erklärt, daß diese das persische Gebiet wieder verlassen dürfen, bevor eine besondere Erlaubnis hierzu von ihnen eingeholt worden sei. Nach Bemittlung des Reisepasses wurde ihnen die Erlaubnis erteilt. Als die Flieger jedoch am nächsten Tag ihren Flug fortsetzen wollten, sahen sie sich auf dem Flugplatz einer bestimmten Schmutzschicht gegenüber, die ihre Flugzeuge mit Beschlag belegt hatte und erklärte, daß die Weiterflug von den Behörden nicht erlaubt sei. Die Flieger werden seitdem in Wunder Abbas als Gefangene gehalten.

## Doppelmörder Krause zweimal zum Tode verurteilt

Berlin, 17. November.

Am Nordprozeß Krause verurteilte der Reichsgericht das Urteil des Schwurgerichts. Der singelgaltige August Krause wird wegen Mordes in zwei Fällen zu einmalig zum Tode und wegen verlustigen Mordes zu fünf Jahren Zuchthaus, sowie zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt. Das zur Tat benutzte Weib wird eingezogen.  
Krause hatte am 20. November v. J. den 63jährigen Gastwirt Rogowitz und zwei Tage später den Inhaber eines Fuhrergeschäfts, Kadow, durch Betrümmung des Schädels mit einem Sandbeutel getötet und die Frau Rogowitz auf dieselbe Art schwer verletzt. Krause, der ein französischer Hofsoldat ist, verurteilte diese Mord, um sich in den Besitz von Geldmitteln zu setzen. Das Urteil nahm der Angeklagte mit vollkommener Ruhe und Gleichgültigkeit hin.

## Schwerer Raubmord

Donaueschingen, 17. November.  
In einer Waldhütte bei Breunlingen wurde der 53 Jahre alte Waldhüter Wette in einer Verflucht liegend tot auf-

gefunden während der Wintermonate die Hallenspiele mög-  
werden.  
Die Tagung der Gau- und Bezirksfachwart-  
Anstellung des Jahresplanes 1929, der dem Gauturning 1929  
Witt, findet bestimmt am Montag in Wersberg von 9 Uhr  
im „Deutschen Haus“ statt.

Am gleichen Tage findet auch die Bezirksprezidenz-  
Anstellung in Halle im „Deutschen Haus“, Steinstraße, statt.  
der Sitzung, die um 9 Uhr beginnt, sind sämtliche Vereins-  
eingeladen. Es wird außer Besprechungen auch ein  
Blick über die Einwirkung der verschiedenen Tagessetzungen  
samten Gau der Turnerschaft gegenüber gegeben.  
Außerdem treten auch die Handballer des 18. Bezirks  
einer Spielabschlussfeier zusammen. Die Tagung findet im  
bindung mit dem Kreispielfußball statt, und zwar beginnt  
10 Uhr in Erfurt.

## Der zweite Abchnitt im Turnersport

Am Sonntag beginnt die Frühjahrsfeierreihe, die sich bis  
1929 hinzieht. In allen Klassen sind spannende Kämpfe zu  
warten. Es treten an in der Meisterklasse: A. T. S. D.  
G. T. S. D., Niesleben gegen Wersberger A. T. S. D., S. T. S. D.  
Magdeburg-Daua. Die Bezirksgruppe Halle ist  
folgt befestigt:  
I. Klasse: Wüschdorf I gegen G. T. S. D. I. Grömitz I  
A. T. S. D. I. Diemitz I gegen E. Gieselen I. Fichte-Geitfeld  
Niemberg, Kösthen-Denna gegen M. T. S. D. Lauchstädt, Niesleben  
gegen Kösthen.

## Kurze Sportnachrichten

Das 17. Deutsche Bundesfest 1929 soll in Leipzig  
60 Bahnen vor sich gehen. Man erwartet eine Teilnahme  
15 000 Athleten.

Das Leipziger Schilke hat den für den 2. Dezember  
geplanten Kampf mit Diener, Müller, Weitenhagen  
Daniels abgefragt, da die Gegner fast durchweg zu hohe Be-  
zungen stellen. Dafür soll an diesem Tage ein „Kampfbühnen-  
Jugend“ stattfinden, der 7 oder 8 Paarungen der besten Nachwuchs-  
kämpfer verschiedener Gewichtsklassen bringt.

Da Franz Diener, der bekanntlich Gips Daniels gefolgt  
hat, in diesem Jahre vernünftigerweise seinen schweren Gegner  
nehmen will, wird die Begegnung mit dem Engländer erst  
des nächsten Jahres im Leipziger Schilke vor sich gehen.

Ein Damen-Schwimm-Wettkampf Magdeburg-Berlin  
2. Dezember im Magdeburger Wilhelmshafen stattfinden. German  
Reich und 1. Magdeburger Damen-Schwimmverein, die zu den  
besten deutschen Damen-Schwimmvereinen zählen, wollen einen Kampf  
antragen.

## Kleine Weltereignisse

**Einsturz einer Kirche in der Normandie**  
Das Kirchengewölbe der altchristlichen normannischen  
Kirche in Yvetot, die zu den klassischsten französischen Bauwer-  
ke zählt, ist eingestürzt. Es ist ein großes Glück, daß sich  
Einsturz in der Nacht ereignete, da die Folgen während  
Tages, wo die Kirche ständig besetzt ist, unvorstellbar gewesen  
wären.

**Folgenträgere Explosion in einer Zuciner Zellulosefabrik**  
In einer Zellulosefabrik in Zuciner ereignete sich ein  
unglück. Nach einer starken Explosion sah man die Arbeiter  
brennenden überaus der Fabrik bis Hundstrecke ent-  
sprungen aus den Fenstern. Zahlreiche Schwerverletzte sind  
fielen. Die Fabrik ist vollkommen niedergebrannt. Die Ursache  
Explosion ist noch unbekannt.

**60 Opfer eines Erdens in Argentinien**  
Durch einen Erdens, der über dem Gebiet Villa Mar-  
der argentinischen Provinz Cordoba hinwegging, sind nach  
Ausweis eines Berichtes 60 Personen getötet und 40 verletzt worden.

**Der Führer der Weiskamer schwer erkrankt**  
Der oberste Leiter der Weiskamer, General Voß, ist  
einiger Zeit schwer erkrankt. Mit seinem Ableben wird  
gerechnet.

**Für 80 000 Mark Juwelen gestohlen**  
Einem Berliner Bankier wurden in einem Hotel in der  
liner Friedrichstraße 100 000 Mark, Kreditbriefe und Juwelen  
Werte von 80 000 Mark gestohlen.

**Ein Schleifer löst den Nord an Daube aufklaffen**  
Die Mutter des Bremerer Süßmann hat einen  
fischer aus Bülton (Normann), der schon verschiedentlich  
mittelfallen tätig war, beauftragt, nach Offen zu kommen,  
aufzufallen nach dem mutmaßlichen Mörder Daube anzuschließen.

**Schweres Flugzeugunglück in Texas**  
In der Nähe von San Antonio in Texas ist ein  
Französisch-Flugzeug abgestürzt. Zwei Besatzungs-  
wurden getötet.





genannte Firma... die automatische Kuppelung... die Kuppelung... die Kuppelung...

der Preisnachlass... die Kreditlinie... die Kreditlinie... die Kreditlinie...

feine minderwertige... die Arbeit... die Arbeit... die Arbeit...

Nicht zu gänzlich... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Zustufweise... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Meisterprüfung... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Die deutsche... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Freierziehung... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Weitere... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Die Deutschnationalen verlangen Frankentung

Am Reichstag... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Die Finanzierungs... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Der Genossenschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Mitteldeutsche... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Die soziale... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Die Auffassung... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Die Ermittlung... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Wasserbeschaffung für großen Bedarf durch Tiefbrunnen und Tiefpumpen. H. Anger's Söhne Akt.-Ges., Nordhausen (Harz).

Die Schulden... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Gründete... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Deutscher Verkehr... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Table with 4 columns: Jahr, Anzahl der Schiffe, Tonnage, Prozent.

Zariffähigkeit... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Geheiligte... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Hallescher... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Chernometer... die Wirtschaft... die Wirtschaft... die Wirtschaft...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off.